

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 2: Vom Geschichtsunterricht

Artikel: Praktischer Geschichtsunterricht in der Volksschule
Autor: Meier, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christenlehre, jede Religionsstunde an ihnen abtropft wie Wasser an einem geölten Körper. —

Ganz anders stellen sie sich zur Geschichte. Das sind nackte Tatsachen. Ohne Moral. Ohne Wunder im gewöhnlichen Sinn. (An die sie in ihrem Alter nicht gerne glauben.) — Und doch voller Wunder! — Wir müssen nur unsere „ungläubigen Thomasse“ unmerklich an der Hand nehmen und sie auf die Fährte dieser Wunder göttlicher Vorsehung führen, dann suchen sie von selber weiter, insofern es sich um intelligente Mädchen handelt. Dann finden sie die grossen Zusammenhänge zwischen Religion und Geschichte und müssen endlich zum Schluss kommen, dass die Geschichte — im Ganzen gesehen — nichts anderes ist als ein zwingender Gottesbeweis, als eine lebendige Apologie unseres Glaubens. — So wird ihnen gerade die Geschichte Brücke zur Vertiefung in der Religion.

Auch zur Selbsterziehung spornt sie die Mädchen an. Ich muss oft an einen Satz unseres verehrten Professors, Dr. Hanselmann, denken: „Viele grosse Werke sind zwar von Männern gemacht, aber mit Frauen gezeugt.“ — Beweise dafür finden wir in der Geschichte. Sollen wir die übergehen? — Es wäre doch so wichtig, dass unsere Schülerinnen endlich ihre fraulichen Minderwer-

tigkeitsgefühle verlören, die sie immer wieder darin hemmen, ganz und nur das *Frau-sein* anzustreben. — Sollen wir darum nicht einmal etwas länger als bei Napoleon bei seiner *Mutter* verweilen? Sollen wir nicht ruhig und absichtlich die Namen der Schlachtenführer vergessen, dafür aber die Frauen der toten und verwundeten Soldaten nennen? Ihrer gedenken? — Sollen wir nicht dann und wann auf Kosten der Kriegsgeschichte das Lebensbild einer grossen Frau in die Schule bringen? — Ich denke jetzt an Karen Jeppe, die heroische Freundin des armenischen Volkes. (Von Ingeborg Maria Sick.) Oder an kleinere Frauenbilder, die uns Fritz Wartenweiler geschenkt hat.

Wir müssen uns doch klar sein darüber, dass für unsere Mädchen nicht in erster Linie die materielle Bildung in der Geschichte Bedeutung hat, sondern die formelle. Sie müssen daraus lernen, *Frauen* zu werden. — Frauen, die „nur“ helfen, damit andere handeln. Frauen, die „nur“ raten, damit andere richtig entscheiden. Frauen, die „nur“ verzichten, damit andere die Kraft haben, Heldenataten zu vollbringen. Frauen, die „nur“ dienen, damit andere herrschen. Frauen, die dieses „Nur“ als eine Krone tragen, womit sie die Welt mit Frieden krönen.

Wohlen.

Maria Strelbel.

Volksschule

Praktischer Geschichtsunterricht in der Volksschule

„Ein Volk, das seine Geschichte und seine geschichtlichen Denkmäler ehrt, ehrt sich selbst.“

Wir haben in der Geschichte dafür zu sorgen, dass den Schülern recht viel Nutzen für das praktische Leben als Jüngling und Mann erwachse. Cicero, der edle Römer, bezeichnet diese Aufgabe mit den Worten: „Die Geschichte erleuchtet den Verstand, veredelt

das Herz, sporne den Willen an und lenke ihn auf hohe Ziele hin!“

Die Geschichte macht Vergangenes lebendig, sie erschliesst die Wurzeln der Gegenwart und lehrt uns die Zukunft verstehen. Ursachen und Folgen zeigen sich im Gesetze des Werdens und Vergehens. In dieser Er-

kenntnis liegt der Bildungswert der Geschichte.

Sie soll den Schüler in erster Linie zum Denken erziehen und seinen geistigen Horizont erweitern. Quintilian sagte: „Die Geschichte lehre uns aus den Schicksalen anderer Vorsicht und Weisheit, sie sei die Richterin schlechter und die Bewahrerin herrlicher Taten!“

Der Schüler muss nach und nach von dem Volke, dem er angehört, das er achten und lieben soll, ein Bild erhalten; er muss mit den Hauptcharakteren der Vergangenheit, mit den grossen Männern und Ereignissen seines Vaterlandes bekannt werden; muss auch die Ursachen und Wirkungen geschichtlicher Tatsachen kennen lernen.

Alle staatsbürgerliche Erziehung — dieses moderne Bildungsziel — gründet und fußt auf der Erkenntnis der Heimatgeschichte. Wer nicht in die reichen Tiefen unserer vaterländischen Vergangenheit hinabsteigt, vergisst gar oft über den Rechten die Pflichten der Gegenwart.

Wie gross und herrlich springen und rauschen die Quellen staatsmännischer Weisheit, opferreicher Bruderliebe und Schweizer-treue in den Gründen und Schächten unserer Heimatgeschichte!

Aus allen Kapiteln erhebt sich immer wieder die Mahnung: Seid einig; der Schweizer zum Schweizer! So oft man diese Mahnung vergessen hatte oder in den Wind schlug und über die Grenze hinaus Bündnisse schloss, war Abhängigkeit, ja Knechtschaft die Folge.

Als man sich zum Fremden mehr hinge-zogen fühlte als zum Stammesverwandten, brach die Eidgenossenschaft zusammen. Die Warnung des sel. Bruder Klaus: „Eidgenos-sen, mischt euch nie in fremde Händel“, war ein weises Wort, der Grundstein unserer heutigen Neutralität.

Die Vaterlandsliebe ist allein imstande, Spaltungen und Krisen zu überwinden, die Einheit und Ehre unserer Heimat hochzuhal-ten. Unsere Jugend soll mit neuem Geist

Schweizergeschichte kennen lernen, im kern-gesunden, frommen Geist der Urväter ein Ideal sehen, das Ziel und Richtung gibt für das Leben.

Die Geschichte der fremden Nationen in Ehren! Lebensnaher als die Begeisterung für einen römischen Cäsaren, für einen grossen Schwedenkönig, für den völkermordenden Ehrgeiz Napoleons, ist aber die Begeisterung für die Männer, die sich unserer eidgenös-sischen Freiheit und der Wohlfahrt des Volkes geopfert haben. Tiefer ins Herz als der Tod einer Maria Stuart geht dem Schweizerbuben die Trauer um die Not und das Elend des Schweizervolkes in der Franzosenzeit. Heiliger als die Achtung für die grossen Waffen-taten im Völkerkriege ist die alles einset-zende Liebe zum eigenen Vaterlande.

* * *

Das geschichtliche Interesse, die historische Wissbegierde steckt schon im kleinen Kinde. Es möchte nicht nur das Sein, sondern auch das Werden ergründen. Schon früh frägt es nach dem Geschehen vor seiner Geburt; nach der Zeit, in der Vater und Mu-ter noch klein waren, da der Grossvater noch ein Knabe war, die Eisenbahn noch nicht fuhr usw. So greift es mit seiner Neugierde aus der Eltern- und Ahnengeschichte in die Ortsgeschichte über.

Kindertümliche Geschichtsbetrachtung liegt räumlich immer wieder in der Heimat, zeitlich in der Gegenwart. Was im Flug der Zei-ten einmal anders war, wird immer am Zu-stand der Gegenwart abgemessen; räumlich ferne Ereignisse werden immer mit Heimat-geschehnissen verglichen.

Geschichte und Gesinnungsunterricht.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, sagt Schiller. Bestechend klingt dieser Satz. Aber es wird der Schüler wohl schwerlich aus der Geschichte lernen können, dass jede gute Tat im Laufe der Zeit sich selbst belohnt und alles Böse seinen natürlichen Rächer findet. Irgend ein Unrecht, das in dieser Welt ungesühnt blieb, ist jedem angetan

worden. Und was für einzelne Menschen gilt, das gilt nicht weniger für Stände und Völker.

Die Sehnsucht nach einem gerechten Ausgleich nach dem Tode wäre nicht so tief, nicht so allgemein, wenn nicht zu allen Zeiten, bei allen Völkern, der Weltlauf das menschliche Gerechtigkeitsgefühl unbefriedigt gelassen, ja sogar beleidigt hätte. Es erheben sich deshalb im Buche Hiob wahre Wutschreie über die Gerechtigkeit dieser Welt, wenn es heißt:

„Warum leben denn die Gottlosen, werden alt und nehmen zu mit den Gütern?“

„Sollte nicht billiger der Ungerechte solches Unglück haben und ein Übeltäter so verstoßen werden?“

Nur wenn die Menschen edler werden, wird es mit der Welt besser kommen. Insbesondere soll man sich in der Schule vor ungerechten Urteilen hüten. Es ist zum Beispiel sehr schwer, über das Raubrittertum im allgemeinen zu urteilen; denn die Ursache, warum der eine oder andere zum Räuber wurde, das Mass und die Schuld wird bei den Personen immer verschieden gewesen sein. Die Grenzen waren damals sehr verwischt, wo die gesetzlich erlaubte ritterliche Fehde aufhörte und das Raubrittertum anfing.

Das Kind soll nicht bloss über Recht und Unrecht denken, es soll auch Recht und Unrecht fühlen. Das bedingt freilich eine Darbietung, die wirklich den Schüler in die Seelenzustände der handelnden Personen fühlend versetzt. Fühlen aber kann der Schüler nur das, was er selbst miterlebt.

Gerade aus der Geschichte der 5. und 6. Klasse, aus der Glanzperiode der Eidgenossenschaft, können herrliche Motive zur Gesinnungsbildung gewonnen werden.

Aus der ruhmreichen Zeit des 15. Jahrhunderts können wir dem Kinde die Lehre beibringen, dass nur die strenge Familienerziehung, Genügsamkeit, Religion, Tapferkeit und Vaterlandsliebe die Eidgenossenschaft gross und weltbekannt gemacht; dass aber ein Volk, wie die Römer der Kaiserzeit, in Müssiggang, Laster und Gottlosigkeit versunken, zu Grunde gehen muss.

Beim Abschnitt über die Glaubensspaltung und die religiösen Kämpfe sollen die jungen Leute einsehen, dass es auf beiden Seiten Fehlende gab, dass unter religiösem Vorwand auch viel Unrecht geschah, dass es auf beiden Seiten Männer hatte, die es redlich meinten und das Wohl der Eidgenossenschaft im Auge hatten.

Aus der Geschichte der Bauernkriege und der französischen Revolution sollte der Lehrer den Schülern nahelegen, dass tyrannische und verschwendende Regierungen; verdorbene Schriftsteller, missleitete Bauern und Arbeiter viel Unheil anrichten können; dass auch schon auf Erden böse Taten sich rächen; dass unrecht Gut keinen Segen bringt, dass Gottes Mühlen langsam, aber sicher mahlen. Der Schüler hat die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die Allmacht Gottes die Völker leitet und ein unverdienter Zerfall ausgeschlossen ist.

Es wäre zu wünschen, dass in unsere Bücher kleinere weltgeschichtliche Bilder eingereiht würden, Lebensskizzen von Persönlichkeiten, die mit der Schweiz in reger Beziehung gestanden, wie zum Beispiel: Karl V., Ludwig XIV., Napoleon usw.

Lebhaftes Interesse zeigt besonders der Knabe an Schlachten, Eroberungen, Helden und Feldherren. In dieser Beziehung peitsche man aber nicht allzu stark auf, sondern man entwickle Ursachen und Wirkungen und ziehe daraus Lehren und Nutzen.

Suche nicht das einzige Ziel darin, dass der Schüler weiss, ob in der Schlacht am Morgarten 6000 Österreicher gefallen, dass die Schlacht am 15. November stattgefunden, oder dass nach der Erstürmung von Greifensee 60 Zürcher erbarmungslos hingerichtet wurden!

Männer, wie Niklaus von Flüe, Arnold Winkelried, Benedikt Fontana, sollen unsere Jungen begeistern und antreiben, auch etwas zu leisten, ein tüchtiges Glied der Menschheit zu werden. Dass sie dies im stillen, am häuslichen Herde, in der Familie, in der

Werkstatt, auf dem Arbeitsplatze usw. ebenso gut können, wie die ehemaligen Anführer der Eidgenossen im Getümmel einer Schlacht, muss dem jungen Menschen klar gemacht werden. Ein jeder werde ein Held an seinem Platze. Mit grosser Willenskraft, Energie, Gottvertrauen wird der Mensch viel erreichen, ohne in die Annalen der Menschheit eingetragen zu werden.

Sorgen wir darum dafür, dass die Achtung vor aussergewöhnlichen Persönlichkeiten sich nicht in blinder Verehrung äussert! Suchen wir den Schülern auch Interesse beizubringen für Personen des schlichten Heldenstums, für Leute aus dem Bürgerstande, für brave Hausväter und tätige Frauen!

Denken wir an den Glaubensmut und die Aufopferung der ersten Christen, an die Schulfreundlichkeit Karls des Grossen, an die Arbeitsamkeit der Königin Berta, an die Frömmigkeit der Idda von Toggenburg, an die Freiheitsliebe der alten Eidgenossen, an die Friedensliebe des seligen Niklaus von Flüe und Wengis von Solothurn, an die Selbstverleugnung Schultheiss Steigers, an die Aufopferung Pestalozzis, P. Girards, an die Menschenliebe Conrad Eschers usw.

Es gibt bei den geschichtlichen Bildern soviele herrliche Momente, die sich eignen, im ethischen Teil des Sprachunterrichtes verwertet zu werden.

Der Geschichtsunterricht muss also nicht nur erleuchten, er muss auch veredelnd auf unser Gefühl einwirken. Der Lehrer kann das Gemüt der Kinder bilden, wenn er ihnen Beispiele guter Handlungen vor die Seele führt, ihnen die Leiden anderer Menschen und Völker bemitleidenswert, Wahrheit, Gerechtigkeit und Tugend als die höchsten Güter, Gott als Anfang, letztes Ziel und Ende darstellt.

Wie schön, wie edel ist also unsere Aufgabe, durch die Geschichte einzuwirken auf das Gemüt, die Gefühle und die Gesinnung des jugendlichen Herzens; den Grundstein zu legen zu späterem tatkräftigem bewusstem Wollen, zum Charakter!

Wie schön ist es, dem Schweizerknaben die Gefühle der Freiheits- und Vaterlands-liebe einzupflanzen!

An diese Betrachtung des Erziehungs- und Bildungswertes der vaterländischen Geschichte möchte ich noch einige Gedanken über die Methoden des Geschichtsunterrichtes knüpfen.

Jeder Lehrer weiss, dass die trockene, abstrakte Lehrbuchart vollkommen wirkungslos bleibt. Kinder sind wie Völker in ihrer Jugend. Sie durchlaufen in ihrer geistigen Entwicklung den Weg noch einmal, den die Geschichte des ganzen Volkes im Laufe von Jahrtausenden zurückgelegt hat.

Will die Schule mit ihrem Geschichtsunterricht warm wirken, muss sie wie die uralte Familienrunde mit der Mär und Sage beginnen. In der Sage haben Sänger und Erzähler jeden Ballast ausgeworfen, bis zuletzt nur noch die grosse Gestalt, die grosse Handlung übrig war. Auch der Blick der Kinder haftet mit Vorliebe am Besonderen, am Einzelfall. Erst später stellt sich der Sinn für geschichtliche Zusammenhänge ein. Kinder zu früh von der Einzelschau zur „Vogelschau“ zwingen wollen, muss unfehlbar zur Phrase, zum „Maulbrauchen“ — wie Pestalozzi sagt — erziehen.

Wenn Namen und Daten als höchstes Unterrichtsziel erstrebt werden, gehen Lehrer und Schüler des besten Arbeitswertes verlustig. Lebendiges Erzählen, verweilendes Betrachten und kühles Ueberlegen ist der Gang der Geschichts-Uebermittlung. Die Arbeit des Lehrers kann nicht die des Forschers, sondern nur jene des Darstellers, nicht die des Wissenschaftlers, sondern die des Künstlers sein.

Die ansprechendste Form der Geschichtsdarstellung ist die bildhaft geschaute Einzel-erzählung. Erst in späteren Schuljahren, in Sekundarschulklassen, wird das immer mehr entwickelnde Lehrgespräch vorherrschen, obgleich auch dort Einzelerzählungen nie ganz verschwinden dürfen.

Erzählen ist eine Kunst, die der Lehrer nicht

entbehren kann. Versteht er es, in geschickter, fesselnder Weise die kulturellen Begleiterscheinungen und die innersten Motive des Handelns in den Gang der Handlungen einzufügen, so kann er das grösste Interesse der Schüler wecken, dann wird der Lehrvortrag ein Kunstwerk.

Was den Lehrer nicht erwärmt, was er nicht selber tief empfindet, kann auch im Herzen der Kinder keine hinreissende, wärmende Wirkung hervorrufen. Ein unsichtbares Band muss vom Lehrer zum Schüler gehen. Nur eine recht anschauliche, Phantasie und Gemüt anregende Darstellung kann einen lebhaften Eindruck hervorbringen.

Die Kraft, mit welcher der Lehrer den historischen Vorgang in sich aufleben lässt und vor die Seele des Kindes bringt, ist die Phantasie. Jeder Lehrer, der die Geschichte anschaulich darstellt, die Phantasie zu wecken versteht, befriedigt die Anforderungen der Kindesseele und der Methodik.

Es gilt, mit einer lebhaften Szene anzufangen, mitzureissen, zu gewinnen. Dadurch erreichen wir nicht nur die äussere Aufmerksamkeit, die sich nur erzwingen lässt, sondern jene innere, über die die äussere keine Macht hat. Je farbiger der Schluss, um so lebendiger die Erinnerung, um so stärker die Fragelust der Kinder.

Die Darbietung der Geschichte geschieht entweder:

Durch Erzählen,
durch Entwicklungsdialog,
durch Vorlesen,
oder Lesen durch die Schüler.

In der Erzählung übernimmt der Lehrer die höchste Leistung und überlässt den Schülern die passive Aufnahme. Er gestaltet die geschichtlichen Vorgänge in Bilder und wirkt in Ton und Miene.

Der Entwicklungsdialog auferlegt dem Schüler die Mehrarbeit, bietet ihm Gelegenheit, seine Vermutungen, Hoffnun-

gen usw. mitzuteilen, so dass der Lehrer auch die Gabe des Schülers in seine Darstellung einflechten kann.

Das Vorlesen kommt im Wirkungs- und Leistungsgrad von Lehrer und Schüler dem Erzählen schon näher. Es hat den Vorteil, eine bessere Sprachgestaltung zu erreichen, als der Erzähler vielleicht zu schaffen vermag.

Dabei kommt aber der Vortrag nicht aus des Lehrers Seele, und die Wirkung ist etwas Objektives, Kaltes.

Das Lesen überlässt dem Schüler die grösste Leistung: Die Gestaltung der Ereignisse aus den Buchstaben in Bilder. Diese Arbeit ist so gross, dass sie auch vom begabtesten Schüler kaum ganz gelöst wird. Die Frucht dieser Darbietung zeigt sich in der Wiedergabe, in der Aeusserung seiner Eindrücke, in seiner ganzen Erfassungsfrische.

Von der Natur des Kindes ausgehend, sollte jede geschichtliche Stoffeinheit als eine bildhaft geschaute Einzelerzählung vorgelesen werden.

Die Erzählung sei der lebendige Quell, aus dem alle weitere Arbeit fliesst. In Wortwahl und Tonfall soll sie die Kinder so hinreissen, ihre Einbildungskraft und Vorstellungswelt so beleben, dass sie das Erzählte wirklich zu sehen glauben. Dann erst ist der Boden bereitet, auf dem geistige Werte wachsen.

Je stärker Kinder Geschichte miterleben, desto stärker drängen sie zur Klärung mancher Einzelheiten. Nichts ist schöner und wertvoller, als eine lebhafte Unterhaltung. Ohne dass der Lehrer viel hinzu zu tun braucht, sehen die Kinder die Unterschiede zwischen dem Gehörten und der Gegenwart, stellen mancherlei Zusammenhänge dar, suchen Ursachen und Folgen zu erfassen.

Die lebendige, schöne Sprache ist es, die ganz in das Kind übergeht, sein Eigentum wird, denn nur am Geist entzündet sich Geist.

*Der richtig erteilte Geschichtsunterricht
schärfe den Verstand;
veredle das Herz;
rege das Denken an;
stärke Gedächtnis und Phantasie;*

*lege den Grund zu tatkräftigem männlichem
Handeln;
erwecke Freiheits- und Vaterlandsliebe und
sei der Schöpfer hoher Ideale!*
Mels.

A. Meier.

Verbildung durch Geschichte

Sind wir uns wirklich bewusst, was wir durch die geschichte wollen? Sind wir nicht da und dort mit scheinerfolgen zufrieden?

Wie häufig kommt es vor, dass wir uns mit dem resultat der stunde begnügen, dass wir befriedigt sind, wenn die augen der Schüler leuchten und sie seelisch gefangen wurden, ohne zu bedenken, wozu wir eigentlich unterrichten. Die geschichte soll die lehrmeisterin der völker sein. Ist sie es bei uns immer — ist der einfluss des geschichtsunterrichtes durchwegs ein guter, ist er es bei andern völkern? Ich verneine es. Der heutige geschichtsunterricht muss sich vielfach negativ auswirken. Durch falsche, einseitige geschichtsauffassung und -darstellung werden die grundlagen geschaffen, die einen weltkrieg möglich machen, werden völker derart verbildet, dass sie jene innere zerrissenheit aufweisen, die wir bei uns selber feststellen können. Warum das?

Der italiener Machiavelli, der um die 1500 lebte, hat mit seinem lebenswerk „Der Fürst“ nicht nur einen unheimlichen einfluss auf die gesamte wirtschaftliche entwicklung ausgeübt, nicht nur die reformation und die revolutionen vorbereitet, sondern auch unsern geschichtsunterricht bestimmend beeinflusst. Leider werden wir uns dessen gar nicht bewusst; wir spüren es nicht, wohin eine gewisse geschichtsauffassung treibt, dass sie in den schülern ein falsches gewissen erzieht. Machiavelli erklärte, dass dem fürsten erlaubt sei, was dem staate diene. Er rechtfertigte damit alles, was zum scheinbaren wohle des staates notwendig sein konnte: verrat — mord — krieg — heuchelei und gewissenlosigkeiten aller art. Massgebend für die gute der tat

war der mögliche erfolg. Machen wir es nun in unserem geschichtsunterricht nicht ebenso — beurteilen wir nicht die geschichtlichen taten in ähnlicher weise? Legen wir bei allem jenen sittlichen maßstab an, der angelegt werden muss, wenn er unsere schüler veredeln soll?

Wenn wir das machten, müssten wir schon in der geschichte der eidgenossen da und dort zu anderen schlüssen kommen, als wir sie ziehen. Hat in allen fällen das recht den sieg davon getragen — zum beispiel im morgartenkrieg, der nicht das war, wie wir ihn den schülern schildern — bei der schlacht bei Sempach, die durch den landhunger der Luzerner provoziert wurde — im burgunder- und schwabenkrieg, oder gar in den soldnerzügen? Ich muss meinem rechtsempfinden gewalt antun, um nur eines dieser ereignisse als erlaubt ansehen zu können! Wo war in all diesen fällen die „gerechtigkeit Gottes“ — muss der schüler, der später tiefer in die tatsachen zu sehen beginnt, nicht zum zweifler werden, weil man im ganzen geschichtsunterricht das wohl des landes mit jenem der volksgenossen identifiziert? Wir müssen es den schülern bewusst werden lassen, dass uns der scheinbare erfolg über den wirklichen, von Gott bestimmten oft hinwegfäuscht. Wir erkennen in jedem geschichtlichen geschehen — wenn wir der sache auf den grund gehen — weit mehr göttliche gerechtigkeit, als wir bei flüchtigem betrachten ahnen. Das sei an einem beispiele bewiesen: Was hatten sich die eidgenossen im burgunderkrieg in die angelegenheiten der andern einzumischen? Sie haben, durch andere geschürt, einen krieg provoziert, zu dem die